

Herbstzeitlese

Zum Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu
Unabhängig und engagiert

30. Jahrgang | April/Mai 2026 | Ausgabe 178



Jetzt auch zum Hören: Hörzeitlese
<https://www.herbstzeitlese-ol.de/audio.html>



Stummfilm von vor 100 Jahren

Die Biene Maja und ihre Abenteuer



Illustration: Ulrike Ende

Die sympathische Biene Maja kennen viele von uns. Sie ist die Heldin des 1912 erschienenen Romans des deutschen Schriftstellers Waldemar Bonsels (1880–1952). In Anlehnung an den Bestseller „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ entstand dazu in den Jahren 1924/25 ein sehr aufwändiger, 74-minütiger Stummfilm in sechs Akten. Am 8. April 1926, also vor genau 100 Jahren, wurde der Film uraufgeführt. Das Besondere daran ist, dass alle Darsteller – also Maja, Fräulein Cassandra, der Rosenkäfer Peppi, die Kreuzspinne Thekla, der Mistkäfer Kurt, Puck, die Stubenfliege, und all die anderen – von echten Insekten „gespielt“ werden. Außerdem kommen Hornissen, Nashornkäfer, Heuschrecken, Ameisen, Libellen, Schlangen, Hasen, Igel, Frösche, Eulen, Regenwürmer, Glühwürm-

chen, Raupen, Asseln, Maikäfer, Schmeißfliegen, Amseln, Elfen und zwei Menschen vor der Kamera zum Einsatz.

Regie führte Wolfram Junghans. Der Biologe und Kulturfilm-Regisseur hatte sich für dieses Projekt eine eigene „biologische Versuchsstation“ im Berliner Zoo eingerichtet. Um alles möglichst naturgetreu darstellen zu können, entwarf er einen Bienenstock aus künstlichen Wachswaben-Wänden. In diesem „Schloss“ gab es Rundbögen, Gewölbe und Säulen. Weil ein echtes Bienenvolk zum Einsatz kam, trugen der Kameramann und seine Assistenten beim Dreh Schutzanzüge. Gedreht wurde übrigens mit einer Fernkurbel. Da das alles sehr kompliziert und zeitaufwändig war, wurde insgesamt über 21 Monate an diesem Film gearbeitet. Es sollen 50.000

Meter Film belichtet worden sein. Die Zwischentafeln bei diesem Stummfilm, auf denen die Geschichte textlich erläutert wird, hat der Autor Bonsels selbst geschrieben. Bei der Elfen-Szene war er auch an der Regie beteiligt. Akustisch untermalt wurden die Szenen mit zum Teil dramatischer Live-Musik.

Alles in allem war es ein wirklich außergewöhnliches Projekt, denn anders als andere Filmtier-Lieblinge wie Lassie, Flipper oder Fury lassen sich Insekten nicht dressieren. So mussten die Macher beispielsweise zur Kenntnis nehmen, dass die Darstellerin der Honigbiene Maja ihrem natürlichen

Hauptdarstellerin zu betäuben und sie selbst in das Netz ihrer Todesfeindin Thekla zu platzieren.

Überhaupt war man nicht besonders zimperlich, vor allem beim dramatischen Höhepunkt des Filmes. Zu sehen ist ein mörderisches Schlachtgetümmel zwischen Honigbienen und Hornissen. Vorbereitet wurde die Szene ganz taktisch. So hatte Regisseur Junghans die Hornissen eine Woche lang bewusst hungrig lassen. Als die Szene nun gedreht wurde, stürzten sie sich im gleißenden Scheinwerferlicht heißhungrig auf ihre Opfer und töteten sie, einem Massaker gleich. Nicht zuletzt wegen dieser tierischen Kampfhandlung erhält der Film wenige Jahre später das Prädikat „volksbildend“. So wird das „fleißige Bienenvolk“, das alle Reserven mobilisiert, um am Ende unbesiegt zu bleiben, zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg öffentlich als „pädagogisch wertvolles“ Vorbild missbraucht.

Dieser Stummfilm war ein Kassenschlager. Beworben wurde er mit einem Plakat, auf dem eine echte Biene auf einer weißen Blüte sitzt. Am Rand der Szene allerdings sitzt eine bedrohlich aussehende, riesige Hornisse.

Regisseur Junghans drehte später weitere Tierfilme. Sein nächster nach „Maja“ befasste sich mit Hornissen. Später wählte er Libellen, Kanarienvögel und Karpfen. „Die Biene Maja“ aber blieb sein mit Abstand erfolgreichster Kinofilm. Imme Frahm-Harms



Umschlag des Buchs „The Adventures of Maya, The Bee“ von Waldemar Bonsels (veröffentlicht 1922)

Instinkt folgte: Sie weigerte sich, in ein Spinnennetz zu fliegen – so wie es das Drehbuch vorschrieb. Vor diesem Hintergrund sah sich der Regisseur gezwungen, seine

Horst-Janssen-Museum – noch bis Ende Mai 2026

Janssen in Farbe



Horst Janssen, Allah ist bunt, 1982 Pastellkreide © VG Bild-Kunst

Diese Ausstellung „eröffnet den Blick auf eine weniger bekannte Seite im Werk von Horst Janssen“, so die Kuratorin Alexandra Hoffmann. „Er verstand es, durch den Einsatz von expressiven Farben Werken eine ungewöhnliche Drastik zu verleihen und Details durch gezielt gesetzte

Farbakzente effektiv hervorzuheben.“ Dafür experimentierte der Künstler mit verschiedenen Techniken: Buntstift, Aquarellfarbe, Pastellkreide, Radierung, Holzschnitt, Lithografie, Fotografie und die Technik des Strichclichés. Zu sehen sind u.a. Selbstporträts und große Holzschnitte.

Als kleine Ausstellung in der Ausstellung präsentieren

19 Studierende der Hochschule für Künste Bremen (HfK) ihre Animationsfilme zu Horst Janssen, die während einer Kooperation 2024/2025 entstanden sind. Einige Werke, die den Studierenden als Inspiration dienten, sind in der Ausstellung zu sehen.

geöffnet: Di. – So.: 10–18 Uhr

Eintritt frei. Öffentliche

Führungen sonntags um 16:30 Uhr.



Stressless
Der Komfort,
auf den Sie gewartet haben.



DB-Fahrkartenautomat

Neulich am Fahrkartenautomat im Bahnhof: Ich hatte es bereits befürchtet und habe deshalb das Haus rechtzeitig verlassen. Wahrscheinlich ist es die Angst vor der Angst. Ich habe Abitur, ein abgeschlossenes Studium und mein berufliches Leben konnte ich halbwegs akzeptabel hinter mich bringen, doch bei diesen Fahrkartenautomaten der Deutschen Bahn entsteht bei mir ein Gefühl zwischen Respekt und Panikattacke. Ich bin aber auf diese Technik angewiesen, denn das Reisezentrum ist verwaist. Beratung war gestern!

Vor mir hantiert ein Jungspund, mit der linken Hand bedient er ganz nebenbei noch sein Smartphone. In Nullkommanichts klickt er sich durch die Möglichkeiten, zückt seine Giro-Card und schwupps ist er auch schon weg. Jetzt bin ich dran. Vielleicht hätte ich ihn bitten können, noch ein bisschen zu bleiben, ...

„Sind Sie BahnCard-Inhaber?“, lese ich. Nein. Der Bildschirm ist in mehrere Segmente eingeteilt. Fahrplanauskunft, Start/Ziel, gesamtes Angebot und Verkehrsverbund steht dort. Ich verstehe nur Bahnhof. Ganz kurz bin ich geneigt, einfach so in den Zug einzusteigen und beim Schaffner eine Fahrkarte zu lösen. Allerdings riecht es selbst für mich nach dem Versuch, schwarz zu fahren. Und das kann nicht nur peinlich, sondern auch teuer werden.

Was soll ich anklicken? Ich will nach Bremerhaven, also klicke ich auf Start/Ziel. Verschiedene Verbindungen werden angezeigt. Und was ist mit der Rückfahrt? Ist ein Niedersachsenticket vielleicht günstiger als die reguläre Hin- und Rückfahrt? Okay, ich nehme das Niedersachsenticket.

Nimmt die Maschine auch Banknoten? Und kann ich sicher sein, dass sie die richtige Menge Rückgeld ausspuckt? Fragen, die mir mein Leben erschweren. Also doch lieber mit Karte bezahlen. Hinter mir wartet jemand. Jetzt bloß nicht panisch werden! „Bin gleich fertig“, entschuldige ich mich. Noch die PIN eingeben. Und jaaaa! Ich konnte dem Automaten tatsächlich eine Fahrkarte entlocken. „Geht doch“, denke ich übermütig. Mal abgesehen von einem mittleren Schweißausbruch.

Text + Foto: Imme Frahm-Harms



Illustration: Ulrike Ende

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, im April 1996 ist die **Herbstzeitlese** das erste Mal erschienen. Das war vor genau 30 Jahren. Das bedeutet, dass es seit drei Jahrzehnten hier eine Zeitung für Ältere von Älteren gibt. Damit ist sie zu einer nicht mehr wegzudenkenden Konstanten in unserer Lieblingsstadt geworden. Dass diese Zeitung alle zwei Monate regelmäßig erscheint, verdanken wir den fleißigen, ehrenamtlichen Redakteurinnen und Redakteuren. Und sie sind es, die jede Ausgabe mit Inhalt füllen. Mal unterhaltsam, mal informativ, mal überraschend. Sie sind es auch, die zusammen mit drei weiteren ehrenamtlichen Helfer*innen die gesamte Auflage in Oldenburg und umzu verteilen. Dieses großartige Engagement, nämlich der Gesellschaft so viel Zeit zu schenken, kann man gar nicht hoch genug schätzen.

Ohne unsere treuen Anzeigenkunden gäbe es die Zeitung allerdings gar nicht. Von Anbeginn muss sich die **Herbstzeitlese** selbst finanzieren. Deshalb gebührt auch ihnen unser Dank!

An dieser Stelle möchte ich noch einmal einhaken: Denn anders als am Anfang ist es heute schwieriger, die Finanzierung für den Druck, das kleine Büro und die nötige Hard- und Software aufzubringen. Sie können uns dabei unterstützen, zum Beispiel durch eine Mitgliedschaft im Freundeskreis der **Herbstzeitlese** oder eine Spende. **IBAN DE20 2805 0100 0283 23**

Natürlich gibt es über so viele Jahre auch eine Fluktuation im Redaktionsteam. Viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, werden sich sicher an die Artikel von Anne Schrape, Reinhold Boehme, Fritz Luther, Elise Samolewitz, Elisabeth Blömer, Wolfgang Buddeberg und viele andere erinnern. Sie alle waren viele Jahre Mitglied im Team. Sie alle sind und bleiben uns unvergessen. Momentan sind wir übrigens gerade wieder auf der Suche nach neuen Redakteuren – der Ausgewogenheit wegen kommen derzeit allerdings ausschließlich männliche Autoren in Frage. Wenn Sie also Lust haben mitzumachen, dann rufen Sie mich an oder schreiben Sie mir eine Mail. Die Kontaktdaten finden Sie im Impressum.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche uns allen weitere 30 Jahre mit kreativer Redaktionsarbeit. Ihre



Imme Frahm-Harms

Eine Straße mit bedeutsamem Wohnstraßen-Ensemble

Die Lambertistraße

Die Lambertistraße, in der ich groß geworden bin, verdankt ihren Namen dem Heiligen Lambert, der zu den prägenden Gestalten der frühmittelalterlichen Kirchengeschichte im heutigen Belgien gehörte. Etwa um 635 geboren, war er ab 670 Bischof von Maastricht, bis er – wahrscheinlich im September des Jahres 705 – in seinem Haus in Lüttich erschlagen wurde. Schon bald wurde er als Märtyrer und dann auch als Heiliger verehrt. In der Folgezeit erhielten daher viele Kirchen im norddeutschen Raum seinen Namen. So auch in Oldenburg, wo nicht nur die große Kirche am Markt und „meine“ Straße, sondern auch noch ein Seniorenheim an der Alexanderstraße den Namen des Heiligen tragen.

Die Straße liegt im Stadtteil Bürgerfelde im sog. „Kuhviertel“. Das ist zwar kein offizieller Name, aber er ist durchaus gebräuchlich und taucht z.B. in Pressemitteilungen der NWZ bis in unsere Tage immer mal wieder auf. Die genauen Grenzen dieses Viertels kann ich nicht benennen, auf jeden Fall aber bildet die Lambertistraße dessen zentrale Achse. Sie verläuft in Ost-West-Richtung und verbindet auf



Foto: Elke Springer

fast gerader Strecke von 700 m die Alexanderstraße mit der Nadorster Straße. Im Jahre 1869 wurde sie angelegt und im östlichen Teil zwischen 1877 und den 1890er-Jahren bebaut. Dieser Teil gilt mit seinen typischen „Oldenburger Hundehütten“ als historisch und geschichtlich bedeutsam. Sie sind hier der fast ausschließliche Haustyp, der vor allem zwischen 1850 und 1910 in allen Stadtvierteln Oldenburgs außerhalb der Innenstadt gebaut wurde. Bis heute noch macht diese Bauweise in diesen Vierteln oft 30 bis 40 Prozent des Wohnhausbestandes aus. In diesem Zusammenhang sei nur auf das Dobbenviertel hingewiesen.

Bis heute ist die Straße mit Linden bewachsen. Sie wurde schon

zu meiner Kindheit um 1950 herum gerne als verkehrsgünstige Abkürzung zwischen den beiden nach Norden verlaufenden Ausfallstraßen genutzt. Die Fahrbahn hatte ein rutschiges Blaubasaltplaster, und nach Einbruch der Dunkelheit wurden Gaslaternen angezündet. Anfangs war dafür noch ein Mitarbeiter der Stadt (oder des Gaswerks?) zuständig, der mit dem Fahrrad von Laterne zu Laterne fuhr und die Lampen mit Hilfe einer langen Stange manuell entzündete. Wie viele es auf der 700 m langen Strecke gab, weiß ich nicht mehr, aber es waren aus unserer heutigen Sicht viel zu wenige, um die Straße zumindest einigermaßen auszuleuchten. Sie konnten allenfalls als Orientierungspunkte

im Dunkel der Nacht dienen. Hinzu kam, dass die hoch gewachsenen Linden der Beleuchtung im wahrsten Sinne des Wortes „im Wege“ standen. Außerdem gab es „böse Buben“, die an der Laterne, die oben zwei wunderbare Haltegriffe hatte, hochkletterten und die Beleuchtung wieder außer Kraft setzten. Dann konnte es sein, dass die ganze Straße im tiefsten Dunkel lag.

Heute ist die Straße eine 30 km-Zone und die Räume zwischen den Bäumen werden als Parkplätze genutzt. Der Blaubasalt ist schon lange mit Asphalt überdeckt, die Fußwege aber haben nach wie vor ihre alte Pflasterung aus Bockhorner Klinker und sind dem Alter entsprechend oft recht „huckelig“.

Schon seit fast 60 Jahren wohne ich nicht mehr in der Straße, aber sie ist der Ort meiner Kindheit und Jugend mit vielen Erinnerungen an meine Freunde, an Fußballspielen auf der Straße, an Fahrradrennen, an Versteckenspielen, an Silvesterstreichern und an manchen Unfug, den wir getrieben haben. Wir Alten würden heute vielleicht sagen: „Nein, diese Jugend ...!“

Horst Claußen

Gut vernetzt

Die Kunst der Spinnen

Grundsätzlich werden die Fäden auch Spinnseide genannt. Unglaublich aber wahr: Im 19. Jahrhundert wurden ganze Gewänder aus diesen so feinen Fäden gefertigt, eine jahrelange Arbeit, die allein viele Spinnfädensammler beschäftigt haben wird.

Spinnseide soll viermal so belastbar wie Stahl sein und kann um das Dreifache ihrer Länge gedehnt werden, bevor sie reißt. Sie ist wasserfest und kann, ähnlich wie Wolle, noch Wasser aufnehmen. Zudem enthalten die Fäden eine Art Leim, der die Anhaftung an fast jeder Oberfläche ermöglicht. Der angeheftete Faden ist zugleich eine Sicherungsleine, an der sich die Spinne bei Gefahr abseilen kann. Die Fäden können durch Mikroben nicht zerstört werden, sind aber dennoch biologisch abbaubar. Zudem besteht jeder Faden aus mehreren einzelnen Fäden, bei der Gartenkreuzspinne sind es ganze sieben!

Und als ob das nicht schon staunenswert genug wäre, enthalten die Spinnfäden bestimmte Lockstoffe zur Paarungszeit. So können die Männchen paarungsbereite Weibchen finden. Bei manchen Netzkonstruktionen darf sich das Männchen sogar nur durch bestimmtes Zupfen am Netz nähern!

In unseren Breiten gibt es vor allem Trichter-, Rad- und Baldachin-Spinnennetze. Letztere befinden sich an Grashalmen in



Illustration: Ulrike Ende

relativer Bodennähe. Es handelt sich dabei um unregelmäßig gespannte Fäden. Baldachinspinnen können dank eines Flugfadens meterlange Strecken durch die Luft zurücklegen und sich so verbreiten.

Radnetze haben immer verschiedene Funktionsbereiche wie Wohnraum, das Versteck der Spinne und das eigentliche Fangnetz. Dabei gibt es einige Hilfsfäden wie Brücken-, Spann-, Stolper-, Signal- und eben Kommunikationsfäden.

Trichterspinnen bauen Netze mit gleichem Namen. Die zur Mitte hinführende Verengung hat zwei Ausgänge. Ähnlich wie im Radnetz verharrt die Spinne regungslos in ihrer Wohnhöhle, stets zwei Vorderbeinpaare tastend ans Netz gelegt. Sie verlässt sie nur, um sich schnell die verfangene Beute zu holen.

An kalten und feuchten Tagen können wir diese tierischen Meisterwerke bestaunen, wie sie Wind, Wasser und Frost standhalten – einfach bewundernswert!

Elke Springer

Wer war eigentlich Hans Lodi?

Spion in Donnerschwee

Die Hans-Lodi-Straße in Donnerschwee ist sicherlich eine der kürzesten in Oldenburg. Sie verbindet den Hochheider Weg mit der Straße Sandberg. Aber wer war eigentlich dieser Mann mit dem so kurzen Namen?

Geboren wird er am 20. Januar 1877 in Berlin. Sein Vater ist im Staatsdienst tätig, zeitweise als Bürgermeister. 1882 zieht die sechsköpfige Familie nach Nordhausen in Thüringen um. Dort besucht er das Realgymnasium. Da seine Eltern bald darauf sterben, findet er als Vollwaise bei einem Ehepaar in Leipzig Aufnahme. Er ist erst acht Jahr alt und setzt seinen Schulbesuch in Leipzig fort. Nach einer abgebrochenen Lehre heuert er 1843 in Hamburg als Schiffsjunge an und steigt zum Matrosen auf. Im Jahr 1900 tritt er in die Marine ein und fährt einige Jahre als Offizier zur See.

Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 bietet er in Berlin seine Dienste als Informant im Ausland an. Der Marine-Nachrichtendienst setzt ihn für den Raum England ein, da er, mit einer Amerikanerin verheiratet, über gute Sprachkenntnisse verfügt. Unter dem falschen Namen Charles A. Inglis sammelt er in Edinburgh Informationen über englische Kriegsschiffe. Dies soll u.a. dazu geführt haben, dass die deutsche Marine das erste englische Kriegsschiff versenkt hat.

Seine Tätigkeit für den Geheimdienst fliegt auf, am 2. Oktober 1914 wird er verhaftet und in London vor ein Kriegsgericht ge-

stellt, vier Wochen später beginnt die Verhandlung. Er wird zum Tode verurteilt und bereits am 6. November als erster deutscher Spion erschossen. Posthum wird ihm das Eiserne Kreuz verliehen.

Christiane Woelky

Impressum

Herausgeber:

WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V.,
Bahnhofstraße 11, 26122 OL
Tel.: 0179-3200 400
info@herbstzeitlese-ol.de
www.herbstzeitlese-ol.de

Bankverbindung: LzO

IBAN:

DE20 2805 0100 0100 0283 23
(auch für Spenden)

Druck:

Officina Druck & Medienservice
Redaktion:
Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),
Horst Claußen, Ulrike Ende,
Anja Grimm-Jürgens, Jörg-Ingolf
Otte, Ingrid Plümer, Elke Springer,
Christiane Woelky

Ansprechpartner für

Anzeigen: Klaus Reckow,
Tel.: 0151-229 32 346

Auflage: 10.000 Exemplare
Verteilung in: Oldenburg, Bad
Zwischenahn, Edewecht,
Wiefelstede, Rastede, Warden-
burg und Hatten, u. a. in Filialen
der LzO, in Kirchengemeinden,
Seniorenheimen, Apotheken,
Kliniken, Arztpraxen, Bürger-
ämtern, Supermärkten, im PFL,
im Informationszentrum der
Stadt Oldenburg

Weltweiter Aktionstag für die Umwelt

„Tag der Erde“ am 22. April

Grüne Bäume, rote Rosen, blauer Himmel mit weißen Wolken und freundlich zugewandte Menschen. „What a wonderful world“ – eine musikalische Liebeserklärung. Vor bald 60 Jahren erschienen, zeichnet Louis Armstrong hier das Bild seiner „wundervollen Welt“. „Ooh, yes.“

Zweifellos spiegelt der Text nicht die Realität, war längst nicht alles paradiesisch und ideal. Man erinnere sich nur an das hohe Konfliktpotenzial der sich gegenüberstehenden Machtblöcke. Anders als gehabt, nimmt in unserer Zeit der Klimawandel zunehmend bedrohliche Formen an – trotz aller globalen Anstrengungen und diverser internationaler Abkommen. Der renommierte Wissenschaftler Prof. Hans Joachim Schellnhuber, der zeitweise in Oldenburg tätig war, mahnt mit Nachdruck an, dass die „aktuellen Klimaschutzmaßnahmen unzureichend“ seien! (NWZ, 16.2.2026).

Lässt sich dieser Entwicklung Einhalt gebieten, wenn die „Großen“ nicht ambitioniert genug vorangehen? Nun, dann kommt es auf die „Kleinen“ an. Können die das? Und ob! Ein Sprichwort aus Afrika besagt: „Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten



viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Nehmen wir als Beispiel den Amerikaner Gaylord Nelson. Dieser sah nach Umweltkatastrophen (u.a.: Ölpest) den Moment gekommen, endlich die Öffentlichkeit wachzurütteln. Er stieß einen nationalen Aktionstag an und erreichte, man glaubt es kaum, dass am **22. April 1970** rund 20 Millionen Menschen mit konkreten Forderungen zum Schutz der Erde auf die Straßen gingen. Damit war nicht nur der „Earth Day“ („Tag der Erde“) ins Leben gerufen, sondern zugleich auch die moderne Umweltbewegung.

Inzwischen findet dieser jährlich stattfindende Aktionstag Unterstützung in rund 190 Ländern und hat sich zu einer der weltweit größten Umweltaktionen entwickelt. Solidarisch bemüht man sich, die (be)drückenden Probleme wie Klimawandel, Verschmutzungen, Abholzen von Wäldern und Artensterben mutig anzugehen und in der Öffentlichkeit zu verankern.

Drei zentrale Ziele sind prägend: **1. Bewusstsein schaffen** für die Frage, inwieweit unser Alltagsleben Einfluss auf die Umwelt hat; **2. Verantwortung fördern** für individuelle Beiträge zum Energiesparen, der Müllvermeidung und nachhaltiger Mobilität; **3. Aktivitäten anstoßen**, wie Pflanz- und Aufräumaktionen, Anknüpfen von Kontakten zu Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft

In Deutschland findet an einem jährlich wechselnden Ort der „offizielle“ Tag der Erde statt. In diesem Jahr wartet Kassel mit einem bunten Programm auf, bei dem die Stadt und ihre Region gemeinsame Anstrengungen zugunsten einer nachhaltigen Ausrichtung

präsentieren. Seitens der Teilnehmer sind im Vorfeld festgelegte und umweltfreundliche Kriterien zu erfüllen.

Zur Tradition des Earth Days gehört auch ein jeweils relevantes Jahresmotto. Für 2026 lautet es international „Our power, our planet“, national „Unsere Kraft, unser Planet“. Die globale Verantwortung für unseren „Blauen Planeten“ soll auf diese Weise deutlich hervorgehoben werden.

Einen hohen symbolischen Wert nimmt abschließend das Läuten der Weltfriedensglocke bei den Vereinten Nationen in New York ein. Wie hilfreich für unsere Erde wäre es, wenn, so mag man hoffen, sich mit den Schwingungen der Glockentöne eine weltumspannende Einsicht verbreiten könnte: „Die Erde gehört nicht uns, wir gehören der Erde.“ (Botschaft des Häuptlings Chief Seattle)

Und sollten Sie, liebe Leserin und lieber Leser, nun den Wunsch verspüren, sich am 22. April, in welcher Form auch immer, an dieser großartigen Initiative zu beteiligen, achten Sie bitte auf aktuelle Hinweise.

Jörg-Ingolf Otte

Plattdütsch

Tweebacksaag

Jasmin Fitschen is nu föfftein. Ehren Papi Manfred hett ehr in 'n Baumarkt en Roller köfft. De löppt 25 Klamotten, Jasmin freit sik as en Stint. De Hoor waiht ut 'n Helm. Man Manfred siene Footballkollegen ut de Oldie-Liga makt sik lustig. „Jogurtbeker“ nöomt sie dat Tweerad – ween dat vele Plastik dor an. Se sülvst sünd jo noch mit Puch, Hercules, Zündapp un anner Firmen opwussen. Allens düütsche Weertarbeit. Hebbt se fix an rümschraven, an de Dinger. Sebastian Borstelmann, de schall sien Kreidler Florett so hoochgejubelt hebben, dat de mit ehr 50 ccm locker fiefunnegentig lopen is. Is he doch noch mit op Hermann Drögemöller sien Silage to lannen kamen domals, un dor hett Hermann em eerst morgens funnen, as he Foder halen wull. Weer denn sogor noch de Hubschrauber dor. Weer Basti meist dootgahn. Wirklich wohr, wat hebt de för en Spaaß hatt domals. Also, dor weern se sik eenig. De Jugend hüüt kann een bloöß leed doon.

Utsöocht van Ingrid Plümer

aus: Jan Graf, Birgit Lemmermann: Mann in die Tünn, Lütte Snack-Geschichten, Quickborn-Verlag

Märchenrätsel von Ulrike Ende

Welches Märchen ist das und wer hat es aufgeschrieben?



„Ick bün all dor!“



Unsere Dienstleistungen

Wenn es ums Wohnen geht, sind wir die Profis. Den Vorteil haben Sie:

Sie müssen nicht verschiedene Dienstleister kontaktieren, sondern bekommen alles aus einer Hand. Die GSG ist Ihre kompetente und erfahrene Partnerin – und das schon seit 1921.

Sprechen Sie uns an:
0441 9708-0



Kaufen & Verkaufen



Wertermittlung & Maklertätigkeit



Vermieten



Miethausverwaltung & Wohnungseigentumsverwaltung

www.gsg-oldenburg.de

Wo Wohnen zuhause ist.



Die Herbstzeitlese freut sich über Ihre Spende.

Bankverbindung: LzO
IBAN:
DE20 2805 0100 0100 0283 23

Möglich ist auch die Mitgliedschaft im Freundeskreis.
www.herbstzeitlese-ol.de

Büro gesucht?

Sie suchen einen zentral gelegenen, günstigen Büroraum in Bahnhofsnähe? **Ab sofort** haben wir noch Platz für einen weiteren Schreibtisch in unserem Büro der Herbstzeitlese. Bei Interesse schreiben Sie uns an info@herbstzeitlese-ol.de. Wir freuen uns!

Imme Frahm-Harms

Museumsdorf
Cloppenburg
Niedersächsisches Freilichtmuseum



DORFPARTIE

Das Gartenfest
im Museumsdorf
14. - 17. Mai 2026
Himmelfahrtswochenende

www.museumsdorf.de

Dorfpattie im Museumsdorf
am Himmelfahrtswochenende!
14. bis 17. Mai 2026, 10-18 Uhr

Vier Tage präsentieren über hundert Aussteller zwischen historischer Architektur und blühenden Gärten Kräuter und Pflanzen aller Art, Mode, Accessoires und (Kunst-) Handwerk.

Das kulinarische Angebot reicht von frischem Brot aus der Museumsbäckerei über Flammkuchen, Antipasti, Käse- und Wurstspezialitäten bis zu Torte. Zahlreiche Sitzgelegenheiten laden zu einem Picknick im Grünen oder einem Glas Erdbeerbowle ein.

Musik, Walking Acts und Kinderanimationen lassen die Dorfpattie zum Ausflugsziel für die ganze Familie werden.

WIEDER MOBIL



„Ich wandre durch Theresienstadt“

Eine Reise in die Vergangenheit

Am Sonntag, den 8. Februar 2026, gab es in der Oldenburger St. Stephanus-Kirche ein ergreifendes Konzert. Das Namu Ensemble aus Bremen spielte Kompositionen aus dem Konzentrationslager. Eine Sängerin trug das Lied vor „Ich wandre durch Theresienstadt“, der Text geschrieben von der Gefangenen Ilse Weber, die ihr Martyrium nicht überlebte.

Theresienstadt oder Terezín, kurz hinter der deutschen Grenze in Tschechien gelegen, galt als das Vorzeigelager der Nazis.



Gemälde des tschechischen Häftlings František Mořic Nágel (1942)

Von November 1941 bis zu seiner Befreiung im Mai 1945 durch die Rote Armee waren hier etwa 141.000 Menschen inhaftiert, darunter 70.000 alte Menschen und 9.000 Kinder. Etwa 33.000 Gefangene starben an den grauenhaften Haftbedingungen, etwa 88.000 Menschen wurden deportiert, nach Auschwitz oder anderen Vernichtungslagern.

Theresienstadt galt als ein Durchgangslager. Dem Internationalen Roten Kreuz wurde noch bei einer Inspektion im Juni 1944 ein geschöntes Bild vorgeführt. Ein Propaganda-Film sollte zeigen, dass alles nicht so schlimm sei, sogar eine Kinderoper war einstudiert worden. Die Gefangenen durften sich kulturell betätigen, und so entstanden viele Musikstücke und Zeichnungen, letztere zeigten auch die tatsächlichen Zustände und wurden versteckt.

Im Jahr 2019 habe ich an einer Bildungsreise durch das deutsch-tschechische Grenzgebiet, dem ehemaligen Sudetenland teilgenommen. Wir besichtigten auch Theresienstadt/Terezín. Eine Überlebende des KZ, über 80 Jahre alt, führte uns über das weitläufige Kasernen-Gelände, zeigte uns die ehemaligen Unterkünfte, ein

Gefängnis der Gestapo und vieles mehr. Sie selbst hatte nur überleben können, da sie mit 16 Jahren die Schafe vor Ort hüten durfte, was sie vor vielen Misshandlungen seitens der SS schützte. Sie war viel an der frischen Luft, wie sie sagte, und daher durch Infektionen und sich ausbreitenden Krankheiten geschützt. Von ihrer Familie überlebten nur sie und ihr Bruder.

Zurück zur St. Stephanus-Kirche in Bloherfelde. Eine Ausstellung zeigte dort Postkarten aus der damaligen Zeit mit antisemitischen Motiven, die sich manche gerne zuschickten. Nach dem Konzert erhielt die Musikgruppe stehende Ovationen und es gab mehrere Zugaben. Ein ergreifender Abend ging zu Ende.

Christiane Woelky

Kraft in hektischen Zeiten

Rituale

Warum sind Rituale so wichtig? Weil sie für das Vertraute und Bewährte stehen. Indem wir sie wiederholen, schaffen wir Bleibendes in der Veränderung. Täglich wiederkehrende Rituale geben uns Halt und Sicherheit. Egal, ob wir gerne Rätsel lösen, spazieren gehen, joggen oder ein Bild malen. All das nimmt unsere Ängste und gibt uns Kraft für Neues. Besonders Kinder lieben Rituale. So darf das Vorlesen einer Gute-Nacht-Geschichte von Mama oder Papa am Abend nicht fehlen.

In schwierigen Zeiten sind Rituale sehr wichtig, zum Beispiel beim Bau eines Hauses (Richtfest) oder beim Einzug (Brot und Salz, Kranz über der Haustür). Beim Abschied

Über viele Leitern zur Schule

Ein gefährvoller „Bildungsweg“ in China



In der Provinz Sichuan im Südwesten Chinas liegt oben auf einem Felsplateau der Ort Atule'er. Das 400 Seelen zählende Dorf ist im 19. Jahrhundert entstanden. Die 800 Höhenmeter

hinunter ins Tal müssen über ca. 20 Leitern in Teilabschnitten an steilen Felswänden überwunden werden. Dort unten befindet sich auch ein Internat für die Schüler und Schülerinnen. Je zwei Stun-

den dauern Abstieg und Aufstieg, damals wie heute.

Die Eltern lassen ihre Kinder nicht ohne Sorge auf diesen gefährlichen Weg, denn etwa ein Dutzend Menschen sind dabei schon in den Tod gestürzt, damals von Holzleitern. Mit dramatischen Fotos machten ausländische Journalisten auf diese Situation aufmerksam. Im Jahr 2015 wurde dann eine neue Leiterkonstruktion aus Stahl mit Geländer in den Felswänden verankert, die zumindest etwas mehr Sicherheit bietet.

Aufgrund der medialen Aufmerksamkeit reisen nun Abenteuerlustige an, um diesen Kletterparcours zu meistern. Die Schulkinder aus dem Dorf müssen ihn dagegen zwei Mal im Monat wagen.

Text + Illustration:
Elke Springer

von einem verstorbenen Menschen hilft uns das Beerdigungsritual. Gemeinsam vollzogene Rituale verbinden Menschen miteinander.

Besonders in der Coronazeit fehlte allen das regelmäßige Zusammenkommen zum Beispiel bei Familienfeiern, wie Geburtstagen, Ostern, Weihnachten und Silvester. Sehr einsam fühlten sich viele Menschen in den Pflegeheimen, weil sie sich nicht mehr mit der Familie oder Freunden treffen durften.

Seit dem 18. März 2020 singen täglich um 19 Uhr Anwohnerinnen und Anwohner vor der evangelischen Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf „Der Mond ist aufgegangen“. Damals hatte die Evangelische Kirche dazu aufgerufen, sich pandemiegerecht

vor den Kirchen zu treffen und gemeinsam die sieben Strophen des Abendliedes von Matthias Claudius zu singen. Und das tun einige



Wilmersdorfer heute noch. Jede*r darf spontan mitsingen. Der etwa sechsminütige Gesang ist noch nie ausgefallen. Meistens treffen sich fünf bis zwölf Sängerinnen und Sänger. Die Teilnehmenden informieren sich gegenseitig, wenn sie verreisen oder aus anderen Gründen fehlen. Bei Regen, Sturm oder Kälte stellen sich die „Mondsinger“ – so werden sie mittlerweile im Kiez genannt – unter das Dach des Kircheneingangs. Warum singen sie heute noch? Es schenkt ihnen Kraft und neuen Mut, nicht zuletzt tut ihnen die Gemeinschaft gut.

Was als Pandemie-Ritual begann, ist zu einem Halt im Alltag geworden.

Text + Scherenschnitt:
Ulrike Ende

OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | www.optiker-schulz.de
Achterstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | info@optiker-schulz.de | Tel. 0441 - 925 93 40
Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | friesoythe@hoergeraete-schulz.de | Tel. 04491 - 92 10 27

EXKLUSIV
IN OLDENBURG
UND UMGEBUNG
INFORMIEREN SIE
SICH JETZT!



BRILLEN HESS

Beratung
speziell
für
Senioren

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg
0441-501142 · www.brillen-hess.de

ZENTRUM FÜR
HÖRBERATUNG
in Oldenburg

Ein bewegtes, bejahendes Leben

Elise Troschel

Im Juni 1869 wird Elise in Köslin als uneheliche Tochter der Marie Schulz geboren. Ihren Besuch der Höheren Mädchenschule und anschließend des Lehrerinnenseminars finanziert sie selbst durch Hausaufgabenaufsicht und Erteilen von Privatunterricht. Als kleines Kind schon hegt sie den Wunsch, Ärztin zu werden. Doch ihr Weg dorthin wird beschwerlich.

Ab 1887 bis 1891 arbeitet sie als Lehrerin, danach belegt sie einen Gymnasialkurs bei Helene Lange in Berlin, um sich auf ihr Abitur vorzubereiten. Sie muss den Kurs abbrechen, weil ihre Mathematikleistungen nicht genügen, doch sie gibt nicht auf. Elise lässt sich als Krankenschwester ausbilden und erhält Privatunterricht in Mathematik und Latein, um sich auf das Medizinstudium vorzubereiten. An der Universität in Zürich nimmt sie als Gasthörerin am Medizinstudium teil und legt dort erst ihr Abitur, dann ihr Physikum ab. Ihre Fähigkeiten im Fach Mathematik werden hier besonders lobend hervorgehoben. Zwei Ärztinnen vom Deutschen Frauenverein, Franziska Tiburtius und Emilie Lehmus, tragen einen Teil der Kosten für ihr Studium mit. Auch das Kolleggeld der Universität Zürich wird ihr von vielen Professoren gestundet.

Im Jahr 1895 heiratet sie mit 26 Jahren ihren ehemaligen Privatlehrer, Schiffsbaumeister Ernst Troschel (1868–1914) und späterer kaiserlicher Hofrat in Berlin. Hier wird sie an der Universität 1895/1896 ihr Medizinstudium fortsetzen, ebenso an den Universitäten Halle und Greifswald, unterstützt und gefördert von ihrem Ehemann. Ihr in der Schweiz abgelegtes Physikum wird an den deutschen Universitäten nicht anerkannt, sie muss es hier erneuern und abermals ablegen. Sie wird 1898 an der Universität in Bern promoviert und nach zwei Semestern an der Universität Königsberg 1901 ihr medizinisches Staatsexamen absolvieren. Ein Jahr später erfolgt ihre Approbation.

In ihren Memoiren erzählt sie, unter welch erschwerten Bedingungen sie ihr Studium an den deutschen Universitäten erlebt hat. Mehrere Professoren untersagen ihr die Teilnahme an etlichen medizinischen Seminaren, auch ihre Dissertation wird in Deutschland nicht angenommen, wohl aber in der Schweiz. Sie und eine andere Kommilitonin sind die ersten Medizinstudentinnen – Frauen –, die an der Universität Königsberg ihr Staatsexamen absolvieren durften.

Elise ist Mutter von sieben Kindern, doch lässt sie es sich nicht nehmen, ihren Mann 1903 auch nach Tsingtau (China) zu begleiten. Dort unterhält sie für mehrere Jahre eine Praxis für Geburtshilfe. Da ihr Mann aus beruflichen Gründen oft in anderen Städten verweilt, begleitet sie ihn, wann immer es ihr möglich ist. Dann arbeitet sie in städtischen Krankenhäusern als Assistenzärztin, mal wirkt sie an der Naturheilanstalt in Wilhelmshöhe, dann wieder am Institut für Lichtbehandlung in Mainz.

Im August 1914 stirbt ihr Mann. Nach seinem Tod wird sie in Pommern an jenen Orten, in denen ihr Mann beruflich tätig war, Praxen führen. Erst im Jahr 1945 zieht Elise Troschel nach Oldenburg. Neben ihrer beruflichen voll umfassenden Tätigkeit publiziert sie literarische Arbeiten und übersetzt französische Lyrik ins Deutsche, außerdem betreibt sie sinologische Studien (Kultur und Geschichte Chinas). Insgesamt war sie 50 Jahre lang als Ärztin tätig. Im Jahr 1952 stirbt Elise Troschel in Oldenburg.

Zum Gedenken an diese bemerkenswerte Frau, eine der ersten Ärztinnen, die an einer deutschen Universität ihr Staatsexamen ablegen durfte, hat die Stadt Oldenburg eine Straße nach ihr benannt. Die Dr.-Elise-Troschel-Straße ist eine Verbindung zwischen Cloppenburgstraße und der Straße An den Voßbergen. *Ingrid Plümer*

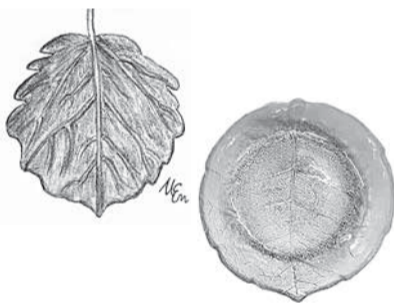
Inspiration für eine Glasschüssel

Das Zitterpappelblatt

Immer, wenn ich jetzt für einen bunten Salat oder einen leckeren Nachtisch die kleinen und großen Glasschüsseln aus dem Küchenschrank hole, betrachte ich sie mit mehr Aufmerksamkeit. Erst vor kurzem habe ich erfahren, wo ihr besonderes Muster herkommt.

Auf der Suche nach einem Zitterpappelblatt (s. **Herbstzeitlese** Nr. 177 als Nachtrag zum Artikel „Zitterpappel“ von Ingrid Plümer) habe ich im Internet einen Hinweis auf diese Glasschüsseln gefunden.

Sie gehören seit 1978 zur „Aspen“-Serie von „Luminarc“. Aber wie ist es zu dieser Idee gekommen? Bei einem Gang über den Innenhof von der Firma „Luminarc“ (gegr. 1948 von Jaques Durand in Arques/Frankreich) fallen ihm die Blätter der dort wachsenden Zitterpappel auf. Sie inspirieren Durand zu einer neuen Produktserie. Da das „Luminarc-Glas“ aus eingeschmolzenem Glasabfall, Sand, Soda und Kalk besteht, ist es besonders bruch-, spülmaschi-



nen- und mikrowellenfest. Nicht nur deshalb, sondern auch, weil die Glasschüsseln hübsch aussehen, sind sie sehr beliebt, und seit vielen Jahren besonders gerne in deutschen Haushalten zu finden.

Text, Illustration + Foto:
Ulrike Ende

Richtigstellung

In der letzten Ausgabe sind uns im Artikel „Hilfe direkt Oldenburg“ von Christiane Woelky zwei sachliche Fehler unterlaufen.

Richtig ist, dass Gisela Bednarek keine Ärztin ist. Das Krankenhaus in Sierra Leone wird nicht von Dr. Kofi, sondern von Musa Binda geleitet. Wir bitten diese Fehler zu entschuldigen.



Alle Einrichtungen nach DIN ISO zertifiziert

Wir pflegen Menschlichkeit

- Sozialstation
- Tagespflege
- Alten- und Pflegeheim St. Josef
- Wohngemeinschaftshaus St. Josef
- Alten- und Pflegeheim Marienhort
- Altengerechte Wohnungen in Bümmerstede

Caritas Oldenburg
Peterstraße 6, 26121 Oldenburg
E-Mail: info@caritas-ol.de
Telefon: 0441 35 07 15 13
www.caritas-ol.de

Caritas
Oldenburg 

Pflege Service Edewecht

Anstalt öffentlichen Rechts

...mehr als nur gute Pflege

UNSER PFLEGEHEIM:

- » stationäre Langzeitpflege
- » Kurzzeitpflege
- » attraktive Betreuungsleistungen
- » neue Räumlichkeiten und zusätzliche Plätze
- » **KINDERTAGESPFLEGE**
- » **„WELTENTDECKER“ (0-3 JAHRE)**

UNSERE SOZIALSTATION:

- » Information und Beratung
- » Häusliche Krankenpflege
- » Pflegeleistungen nach SGB XI
- » Verhinderungspflege

UNSER „ESSEN AUF RÄDERN“:

- » warmes Mittagessen zu Ihnen nach Hause
- » regionale Küche nach traditionellen Rezepten
- » lecker und ausgewogen

Starten Sie mit uns durch!
WIR SUCHEN MITARBEITER/INNEN
W/M/D

ALTEN- UND PFLEGEHEIM EDEWECHT
Viehdamm 8 | 26188 Edewecht
Telefon 04405-9275-0 | Fax 04405-9275-45
Mail: info@altenheim-edewecht.de

SOZIALSTATION EDEWECHT
Hauptstraße 86 | 26188 Edewecht
Telefon 04405-9848-10 | Fax 04405-9848-148
Mail: info@sozialstation-edewecht.de

WWW.PFLEGESERVICE-EDEWECHT.DE

Haushaltshilfe
hat noch Termine frei!



Ihre Haushaltshelfer
NordKonsult GmbH

Unterstützung für Pflegegrad 1-5
Direktabrechnung mit der Pflegekasse

0441-21 21 8561

Ihre Haushaltshilfen für
Stadt und Landkreis Oldenburg

Ihre Haushaltshelfer - NordKonsult GmbH
Osterberg 32 - 49191 Belm - www.ihre-haushaltshelfer.de

Ihr heißes Mittagessen

Bei Ihnen Zuhause.
Ab einer Portion.
Ohne Vertragsbindung.
Auch an Wochenenden.

TESTSIEGER STIFTUNG WARENTEST
mit bester Essensqualität
in Ausgabe 10/2011.
Im Test: 6 Menüdienste,
davon 2 x gut (2,5),
4 x befriedigend.

Telefon:
0441-3900033

Nutzen Sie unser
Probierangebot
für Neukunden!

GLORIA seit 1989

Ihr Menü-Bringdienst

gloria-menue-bringdienst.de





Sicher ist besser:
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe
beim **GUV** an.

GUV OL
Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 · 26122 Oldenburg
Tel.: 0441 7790940
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de

**IHR FAHRRADFACHHÄNDLER IN OLDENBURG.
AUS LIEBE ZUM RAD - SEIT ÜBER 125 JAHREN.**



- FACHKUNDIGE BERATUNG & VERKAUF VON NEU- UND GEBRAUCHTRÄDERN
- MEISTER-WERKSTATT MIT REPARATURSERVICE
- FAHRRADLEASING & FAHRRADVERLEIH

**DAMM 25 | 26135 OLDENBURG | TEL.: 0441 27 27 9
WWW.VOSGERAU-AM-DAMM.DE**



**Diagnose Demenz:
Wir helfen Ihnen gerne!**

Ansprechperson für Betroffene und Angehörige
Kathrin Kroppach | Tel. 0441 7706-6857

Offene Sprechzeit für Betroffene
Montag 13:00 – 15:00 Uhr

Offene Sprechzeiten für Angehörige
Montag 15:00 – 17:00 Uhr
Dienstag, Donnerstag 10:00 – 12:00 Uhr
und nach telefonischer Absprache

Ansprechperson für Öffentlichkeitsarbeit
Renate Gerdes | Tel. 0441 7706-6858
Alexanderstraße 189
26121 Oldenburg | www.diko-ol.de



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

Aus Liebe zum Menschen.

Betreutes Wohnen in zentraler Lage

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

Ambulanter Pflegedienst

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung

DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst

Hundsmühler Str. 81 A und B • 26131 Oldenburg Eversten
Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de
www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

Woher stammt dieser Monatsname?

Der Monat April

Woher stammt dieser Monatsname? Wahrscheinlich wurde er aus dem lateinischen Wort *aperire*, d.h. öffnen, abgeleitet. Die Winterstarre ist beendet und die Natur öffnet sich dem Wachstum und der Fruchtbarkeit. Namen wie Regenmonat, Grasmonat, Birkenmonat oder Launing (launiges Wetter) setzen dem April ihren Stempel auf. Fast alle kennen die Redewendung: „*Der April macht, was er will!*“ Wie kommt diese sprichwörtliche Wechselhaftigkeit eigentlich zustande, die dem Menschen die gute Laune verderben kann? Kälte und Wärme, Sonnenschein und Regen, Graupel und Schnee wechseln sich oft im Laufe des Tages ab. Der Grund dafür ist, dass die bereits im März erwärmte Luft aus dem Mittelmeerraum die kalten Atlantiktiefs aus dem Nordwesten anzieht. Wenn sie dann aufeinanderprallen, kommt der „Launing“ hervor. Die Landwirtschaft findet diesen Wechsel hervorragend, heißt es doch: „*Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht!*“

Die langanhaltende weiße Schneepacht dieses Jahres hat die Sehnsucht nach dem milden und bunten Frühling geweckt. Wie freut sich der Mensch, wenn er wieder die ersten Frühblüher entdeckt und dann manchmal plötzlich mit Macht der bunte Frühling über das Land zieht; Zitronenfalter und Marienkäfer durch die Luft schwirren und das Vogelgezwitscher den frühen Morgen ankündigt. Die Farbe Gelb ist die Farbe des Vorfrühlings, die Tulpe ist die Blume des Monats April. Die erste Tulpenzwiebel wurde übrigens im Jahre 1618 aus der Türkei in die Niederlande gebracht. Heute

Der wilde April

Weh, der Narr der wilde April! Aufs neue
Regen, Schnee und wirbelndes Eis und Windstoß
Bringt er. Veilchenäugig dazwischen leuchtet
Himmlische Bläue

Einen Tag lang tut er wie Sommer, Kinder
Singen, und am Waldrand die Sterne glänzen
Goldhell. Aber schwächlichen Glauben höhrend
Krächzt er schnell: Winter!

Unbeständig spielt der Gesell und seine
Laune. Warte! Sei wie ein Kind nicht! Bald sind
Mai und Juni. Wochenlang glühn dann Wälder
Wiesen und Steine.

Georg Britting

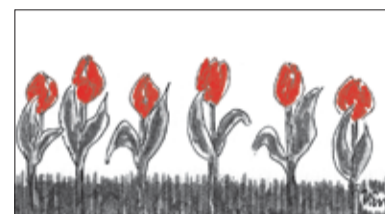


Illustration: Ulrike Ende

ziehen die in den herrlichsten Farben blühenden Tulpenfelder die Menschen in ihren Bann. Bettina von Arnim (1785–1859) wusste es: „*Blumen sind die Liebesgaben der Natur.*“ Schon das Osterfest – in diesem Jahr vom 5. und 6. April – leitet den Monat ein. Anschließend, am 7. April, wird der Weltgesundheitstag ausgerufen, am 22. April folgt der „*Tag der Erde*“, am Tag danach der „*Tag des Buches*“ und am 25. April der „*Tag des Baumes*“. Der Abschluss dieses launigen Monats ist ein Festtag der Hexen auf dem Blocksberg im Harz, wenn sie in ihrer Walpurgisnacht mit dem Teufel tanzen.

Die Wechselhaftigkeit im April wird auch in jener Redewendung deutlich, wenn es heißt: „*Bald trüb, bald rau, bald licht, bald mild, ist der April des Menschen Ebenbild.*“

Ingrid Plümer

Georg Britting

Im Jahr 1891 wird Georg Britting in Regensburg geboren. Schon als Zwanzigjähriger veröffentlicht er erste Gedichte und Erzählungen. 1913 beginnt er ein Studium an der „*Königlichen Akademie für Landwirtschaft und Brauerei*“, das er ein Jahr später abbricht, um 1914 in den Krieg zu ziehen. Er kehrt als Leutnant mit Orden dekoriert in seine Heimat zurück und wird beruflich als Theaterkritiker

an der sozialdemokratischen „*Neuen Donau-Post*“ tätig. Später wird er Herausgeber der Monatszeitschrift „*Die Sichel*“, einer expressionistischen Zeitschrift für Dichtung und Grafik. Zusätzlich arbeitet er jetzt als freier Schriftsteller in München. Viele seiner Gedichte und Erzählungen finden Eingang in die Lese- und Schulbücher. 1946 heiratet er die SchauspielerIngeborg Fröhlich (1918–2011).

Seine Erzählungen, Novellen und Gedichte zeichnen sich durch tief empfundene Naturerlebnisse aus. Seine starke Bildhaftigkeit und auch sein tiefgründiger Humor, machen ihn zum bekanntesten Dichter seiner Zeit. Georg Britting wird Mitglied der „*Bayerischen Akademie der Schönen Künste*“ und wird 1958 in die „*Berliner Akademie der Künste*“ gewählt. Bis zu seinem Tode erhält er zahlreiche Ehrungen, Auszeichnungen, Preise und Würdigungen. Etliche Straßen tragen seinen Namen. Georg Britting stirbt im Jahr 1964 in München. Seine sämtlichen Werke sind in einer 23-bändigen Taschenbuchausgabe erschienen. Bekannte Musiker haben viele seiner Gedichte vertont.

Ingrid Plümer

Draußen die Welt

Sprüche an der Wand

Wir Kinder waren bei meiner Tante im Dorf zu Besuch. Während wir um den Küchentisch saßen und meine Mutter sich mit ihrer Schwester über an sich uninteressante Dinge unterhielt, langweilten wir Geschwister uns. Meine Augen blieben an einem eingerahmten Wandspruch neben dem Küchenschrank hängen:

**Mag draußen die Welt
ihr Wesen treiben, mein Heim
soll meine Ruhstatt bleiben.**

Nein sowas, dachte ich, wir haben doch jetzt die 1970er-Jahre, da wird diskutiert und Probleme werden offen angesprochen. Und dieser Spruch an der Wand stammt bestimmt noch aus Kriegzeiten und von meiner Oma, die

hier gewohnt hatte. Die von dem Krieg da draußen in Russland nichts hören wollte. All das ist lange her, dachte ich damals, und gilt heute nicht mehr.

Bei einer anderen Tante, ein paar Häuser weiter, fiel mir wenig später folgender Wandspruch auf, der einen schon optimistischer stimmen konnte. In dem großen I zu Beginn des Textes war eine brennende Kerze gemalt, und etwas mühsam entzifferte ich die verschnörkelten Buchstaben hinter dem Kerzenhalter:

**Immer wenn du meinst, es geht nicht mehr,
kommt von irgendwo ein Lichtlein her,
dass du es noch einmal wieder zwingst
und von Sonnenschein und Freude singst;
leichter trägst des Alltags harte Last
und wieder Kraft und Mut und Glauben hast.**

Und heute, ein paar Jahrzehnte später? Wir können uns die Katastrophen der Welt per Mausclick oder Fernbedienung ins Wohnzimmer holen. Wir können uns informieren und dann aber auch abschalten, wenn wir wollen. Und schauen nach einem „Lichtlein“, das von irgendwoher kommt. Alles eine Frage der Einstellung, die unserer freien Entscheidung überlassen bleibt.

Christiane Woelky / Illustration Ulrike Ende

Frühling

Die Jahreszeiten in der Literatur

Wenn Dichterinnen und Dichter den Winter verabschieden und das Erwachen der Natur feiern, wecken sie bei den Menschen ein ganzes Spektrum an Gefühlen, das von leiser Hoffnung bis zu überschäumender Lebensfreude reicht. Ein berühmtes Beispiel ist der „Osterspaziergang“ aus Goethes (1749–1832) „Faust“. Nach langen Zeiten, in denen wir den Winter fast vergessen hatten, können wir die einleitenden Worte wieder nachempfinden:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche,
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick ...“

Und Goethe verknüpft diese belebende Wirkung – angemessen zu Ostern – mit der „Auferstehung des Herrn“ und er fährt fort:

Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Das ganze Volk wird von frühlingshafter Euphorie erfasst und deshalb sind alle zufrieden und es „jauchzet groß und klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“

Der Frühling ruft also bei Goethe ihn spontan begeisternde Empfindungen hervor, indem er die Realität beobachtet. Mit etwas mehr Abstand und etwas dezenter kommt das Jauchzen bei Eduard Mörike (1804–1875) daher, aber mit nicht weniger Freude. Seine Euphorie drückt sich aus in den Worten: „Er ist's“. Was sich bei Goethe als real beobachtete

Wirklichkeit offenbart, mündet bei Mörike ein in eine sich langsam realisierende Hoffnung. Er interpretiert, was er fühlt und so schreibt er:

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!

Aus der sich anfangs vagen Hoffnung ist für den Dichter unumstößliche und unüberhörbare Wirklichkeit geworden.

Diese Hoffnung findet sich auch bei Hoffmann von Fallersleben (1798–1874):

Frühlings Ankunft
Grüner Schimmer spielt wieder
Drüben über Wies' und Feld.
Frohe Hoffnung senkt sich nieder
Auf die stumme trübe Welt.
Ja, nach langen Winterleiden
Keht der Frühling uns zurück
Will die Welt in Freude kleiden,
Will uns bringen neues Glück.

Abschließend sei noch ein Aphorismus von Vergil (70–19 v. Chr.): „Vere calor redit ossibus“, auf deutsch: „Im Frühling kehrt die Wärme in die Knochen zurück.“ Wie wahr!

Horst Claußen



Schattenriss Goethes (um 1775)

Sprachen und Schriften

Eine Ahnung von Multikulti

In der Volksschule in unserem Dorf wurde ab der 5. Klasse der Englisch-Unterricht eingeführt. Nicht alle Schüler zeigten sich damit einverstanden:

„Ssänk ju weri matsch, Englisch lernen is großer Quatsch“, skandierten sie, als sie sich – wie damals noch üblich – nach der großen Pause in Zweierreihen aufstellen mussten, um in die Klassenräume geführt zu werden. Die meisten waren nicht gerade begeistert, nun auch noch Englisch lernen zu müssen.

Doch sie dürften heute froh und dankbar darüber sein, denn sonst kämen viele von ihnen im Berufsleben und auch im Urlaub nicht zurecht. Die englische Sprache ist

für den internationalen Austausch unerlässlich.

Es soll über 7.000 Sprachen und Dialekte weltweit geben, von denen einige nur noch von Minderheiten gesprochen werden. Die fünf Weltsprachen sind Englisch, Chinesisch, Hindi, Spanisch und Arabisch. In vielen Ländern gehören mehrere Sprachen zum Alltag, in Europa ist das unter anderem die Schweiz, wo Deutsch, Französisch und Italienisch wie selbstverständlich je nach Region geläufig sind, daneben gibt es dort noch das Rätoromanische oder auch Ladinische.

In Deutschland gelten Sorbisch in der Lausitz und Dänisch in Schleswig-Holstein als eigenständ-



Schriften der Welt

dige Sprachen, in Norddeutschland auch das Plattdeutsche, das Friesische Platt und das Saterländische (Seeltersk), eine der kleinsten Sprachinseln Europas.

Aber auch bei den Schriftsystemen herrscht eine große Vielfalt. Unser heutiges lateinisches Alphabet besteht aus 26 Buchstaben, unsere Vorfahren, die Germanen, ritzen ihre Runen in Steintafeln. Die alten Ägypter haben ihre

Hieroglyphen hinterlassen. Heute sollen weltweit noch knapp 300 Schriftarten im Umlauf sein.

Unleserlich erscheinen den meisten von uns die arabischen Zeichen, die Schrift wird von rechts nach links gelesen, ebenso wie die hebräische Schrift. Nicht zu vergessen die kyrillischen Buchstaben. Die chinesischen Schriftzeichen beschreiben seit über 3.000 Jahren Symbole, gelesen von oben

nach unten. Sie gelten als älteste Schrift der Welt, aus der die japanische hervorgegangen ist.

Alles klar? So viele Sprachen, so viele Schriften, mit denen sich die Menschen mehr oder weniger verständigen und verstanden haben. Multikulti ist keine Erscheinung der Neuzeit, sie hat schon immer zu unserem Alltag gehört und dieser Artikel mag davon eine Ahnung geben.

Christiane Woelky

Ennea

Bilden Sie aus diesen Buchstaben Wörter mit mindestens vier Buchstaben. Der Buchstabe im Mittelfeld muss immer enthalten sein. Erlaubt sind alle Wörter, die im Lexikon zu finden sind, jedoch nur in der Grundform bzw. Einzahl. Jeder Buchstabe zählt einen Punkt. Für das Wort mit allen neun Buchstaben gibt es 20 Punkte. Beispiele: Geld = 4, Buero = 5.

Wertung: mehr als 100 Punkte: gut. Mehr als 125 Punkte: sehr gut, über 150 Punkte: hervorragend.

D	R	O
U	E	N
B	L	G

Viel Spaß wünscht Ulrike Ende. Die Lösung finden Sie auf der Seite 8.

FAHRZEUG UMBAUTEN

FÜR DEINE MOBILE FREIHEIT
AUS BAD ZWISCHENNAHN

Handgesteuerte Fahrzeugbedienungen

Rollstuhlzugang & integrierte Hebeteknik

Hub-Schwenksysteme & adaptive Sitze

Individuelle Elektronik-Anpassungen

Justus-von-Liebig-Straße 7 | 26160 Bad Zwischenahn

FREIE TERMINE – KURZE LIEFERZEITEN GARANTIERT

+49 4403 602 650-0

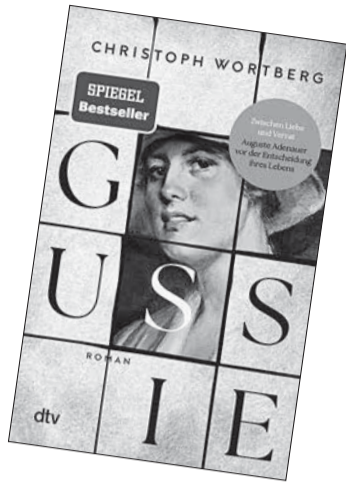
WIEDERMOBIL.DE

QUALITÄT

Buchtipp: Christoph Wortberg – Gussie

Im August 1963 wird Christoph Wortberg in Köln geboren, legt mit 19 Jahren sein Abitur ab und beginnt ein Studium der Fächer Germanistik, Philosophie und Geschichte. Bald darauf besucht er die Hochschule für Film und Fernsehen in München und wird Schauspieler. Wortberg verfasst Drehbücher für Fernsehproduktionen, Hörfunkfeatures, spielt in etlichen Fernsehserien Rollen wie z.B. in der „Lindenstraße“ und im „Großstadtrevier“. Als Drehbuchautor arbeitet er erfolgreich für den „Kölner Tatort“. Doch ist er nicht nur in der Kriminalliteratur zu Hause, er schreibt ebenso erfolgreich Jugendromane, die unter anderem 2015 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurden. Im Jahr 2024 erscheint im dtv-Verlag eine ganz andere Geschichte. Er schreibt einen tief berührenden Roman über die zweite Ehefrau des ehemaligen Bundeskanzlers Konrad Adenauer, über Gussie.

Gussie (1895–1948) ist 24 Jahre alt, als sie den 20 Jahre älteren Mann Konrad Adenauer (1876–1967), Oberbürgermeister von Köln, 1919 heiratet. Er ist unlängst Witwer geworden und bringt seine drei Kinder mit in die Ehe. Im Laufe der Jahre schenkt sie fünf Kindern das Leben und unterstützt ihren Mann – neben der Kindererziehung – in seinen weit gesteckten sozialpolitischen Aufgaben. Sie sind eine glückliche Familie. Aber 1933 wendet sich das Blatt. Die Straßen Kölns werden überschwemmt von braunen, johlenden Nazi-Schergen. Die Angst geht um. Die Gestapo ist ihnen auf den Fersen und Konrad ist gefährdet. Oft muss er ein



Versteck aufsuchen, um nicht in ihre Hände zu fallen. Es bleibt auch nicht aus, dass Gussie ihr Haus mit ihren verbliebenen sieben Kindern verlassen muss, um einen Unterschlupf in einem Krankenhaus zu finden. Ihre Angst um ihren Mann Konrad und um ihre Kinder steigt ins Unermessliche. Nach dem Attentat an Adolf Hitler im Juli 1944 flüchtet Adenauer in ein Kloster. Die Gestapo aber verhaftet Gussie und zwingt sie durch quälende Demütigungen, Erpressungen und Drohungen, den Aufenthalt ihres Mannes bekanntzugeben. Sagt sie nicht aus, werden ihre beiden ältesten Töchter in ein KZ gebracht. Sie gibt den Ort preis. „In ihrem Kopf ein Sturm, alles schrie (...) Konrad oder ihre beiden Töchter. Der Verrat an ihrem Mann gegen das Leben ihrer Töchter. Eine sadistische Quälerei, eine Wahl, die keine war.“ Beide werden verhaftet und kommen in ein Gefangenenlager. Dort unternimmt sie einen Suizidversuch, der misslingt. Im September und Oktober 1944 werden Konrad und sie aus der Haft entlassen. Gussi kehrt als gebrochene Frau zurück. Sie kann den

Verrat an ihrem Mann, die Schuld, die sie auf sich geladen hat, nicht länger ertragen. Sie erkrankt an einer lebensbedrohlichen Infektion, der Keim wurde bereits im Gefangenenlager gelegt. Sie stirbt am 3. März 1948, umgeben von ihren Lieben.

Christoph Wortberg hat mit diesem Roman ein wunderbares Bild einer großartigen, mutigen Frau geschaffen. Sensibel zeichnet er ihre Lebensgeschichte, die so tragisch endet. Dieser Roman ist Zeitgeschichte von der ersten bis zur letzten Seite und lässt die Leser nicht unberührt zurück – ein wirklich gutes Buch, das nachdenklich stimmt.

Ingrid Plümer
dtv, 2024, 288 Seiten,
gebunden 24 Euro, TB 13 Euro

In eigener Sache

Sie haben Lust, zu schreiben? Dann sind Sie bei uns herzlich willkommen! Das Redaktionsteam der **Herbstzeitlese** sucht nämlich männliche Unterstützung. Wir treffen uns an jedem Dienstagvormittag zwischen 9:30 und 11:30 Uhr im Kulturzentrum PFL an der Peterstraße. Was noch wichtig zu wissen ist: Wer Mitglied im Team ist, erklärt sich auch bereit, einen Teil der Auflage an festgelegten Standorten in einem Gebiet zu verteilen. Das ist allerdings nur alle zwei Monate erforderlich.

Bei Interesse nehmen Sie gerne Kontakt auf über Mail (info@herbstzeitlese-ol.de) oder über diese Telefonnummer: **0179 3200 400**. Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Imme Frahm-Harms

Leserbrief

Guten Tag, liebes **Herbstzeitlese**-Team, sehr gerne lese ich immer die Zeitschrift und freue mich dann schon auf die nächste Ausgabe. Im Feb./März-Exemplar sind die Artikel über Frau F. (102 J. alt) und Frau H. (im Nov. 2025 100 J. alt geworden) besonders interessant für mich. Beide sind Mitbewohnerinnen in der Senioren-Wohnanlage des DRK. Frau F. wohnt auf derselben Etage wie ich und Frau H. eine Etage tiefer direkt unter mir. Da wir hier auf der Etage Geburtstage feiern bzw. an Gymnastik teilnehmen, sind mir beide näher bekannt. Als ich hörte, dass die Verfasserin Frau Elke Springer, „unsere Schwester Elke“ aus dem Pflegeheim ist, noch eine Freude. Ihre Arbeit möchte ich mit einer kleinen Spende anerkennen und werde in den nächsten Tagen 100 Euro überweisen. Weiterhin viel erfolgreiches Wirken und alles Gute für Sie alle persönlich wünscht mit freundlichen Grüßen

Ruth Bork



Illustration: Fritz Luther

Am Dienstag, 26. Mai 2026, erscheint die 179. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

Schlusslicht
„Wozu sollten wir Menschen miteinander kämpfen? Wir sollten uns nebeneinander setzen und Ruhe haben.“

Georg Büchner (1813–1837),
deutscher Schriftsteller

Rätsellösung

Lösung Ennea Seite 7: Oldenburg

Lösung zu Seite 3: Der Hase und der Igel, Gebrüder Grimm (1843)

Eekenhoff
Centrum
Tagespflege
GmbH

„Nicht einsam - sondern gemeinsam!“
Tagespflege
Wir laden Sie gerne zu einem Probetag ein!
Lernen Sie uns kennen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Eekenhoff Centrum Tagespflege GmbH
Schaldamm 60 · 26188 Edewecht-KleinScharrel
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

Pflegedienst Müller GmbH

...zu Mensch
Von Mensch...

Müller
0441 72977
TAGESPFLEGE

Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg
www.pflege-in-oldenburg.de

STATIONÄRE ALTENPFLEGE SEIT 1960

»Gerne«

ist einfach
das schönste
Kompliment.

Wir sind stolz darauf,
das Wort »gerne«
häufig zu hören.

Von Bewohner:innen,
die gerne bei uns
wohnen und leben.

Von Gästen, die
gerne bei uns zu
Gast sind.

Und von den rund
80 Mitarbeitenden,
die ebenso gerne
wie langfristig bei
uns mitarbeiten.

Telefon 0441 / 950 75-0
gerne@bodenburgallee.de



ALTEN- UND PFLEGEHEIM
Bodenburgallee 51
gGmbH

Alles in einer APP

**E-Rezept
& DigiTaler®**



Einfach. Hankens ApoAPP auf's Handy laden und 10 DigiTaler® als Willkommensgruß sichern



Hankens Apotheken

IMMER IN DER NÄHE